

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 28 (1902)
Heft: 11

Artikel: Eine Halbheit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-437478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zweierlei Leute.

Ueber den fauren Wein schimpft der Pessimist, während der Optimist seine Freude dran hat, weil man mäßiger trinke; Wangen im Bett machen den Pessimisten fuchsteufelswild, während der Optimist an den Wangenpocken erkennt, daß er noch junges, gesundes Blut in den Adern hat. Ueber eine schlechte Zigarre belfert der Pessimist, der Andere meint, daß der schlechte Tabak gerade der allerbeste sei, wenn es gilt, Mücken zu vertreiben. Schadhafte Obst ärgert den Pessimisten, der Optimist weiß wohl, daß Wespen und Würmer nur an die besten Früchte gehen. Wenns die Felder verhegelt, so flucht der Eine über Gott und Welt, währends den Andern freut, daß er die Hagelversicherung nicht vergebens gezahlt hat (und daß der Nachbar Hansjakob auch was abgetriegt). Hat der Pessimist eine Eise im Genick, so sucht es ihn, daß er sie nicht anderswo hat; den Optimisten freuts, daß sie ihm nicht unter der rechten Achsel entstanden, von wegen des Jassens, wo das nicht ganz bequem wäre. Eine Fischgräthe im Hals bringt den Pessimisten außer sich; der Optimist ist froh, daß es kein Zwetschgengstein ist oder gar ein Kannenzopfen. Bei 28 Grad Reaumur ächzt und leucht der Pessimist, währends den Optimisten freut, daß er so billig zu einem russischen Dampfbad kommt. Weist der Pessimist auf einen Hasenschröt, so schlägt er vor But mit der Faust auf den Tisch, während der Optimist darüber glücklich ist, denn der Schrot beweist, daß er keine Kase gegessen. Kommt der Amtmann und nimmt ein amtliches Inventar auf, so trifft den Pessimisten schier der Schlag, während der Optimist eine Zigarre anzündet und froh ist, daß ers nicht selber machen muß. Der Pessimist erstickt im Bett und dem Optimisten ist recht wenn er so mager ist wie ein Studentenselbädlel am einunddreißigsten. Wenn der Pessimist die weiße Weste mit rotem Wein befudelt, so flucht er wie ein Türk; der Optimist meint, das sei gar nicht so läß, da sehen doch die Leute, daß man nicht lauter Wasser trinkt. Brennt dem Pessimisten ein Zündhölzchen nicht, so verwünscht er die ganze Welt, der Optimist denkt: S'ist gut, daß ich nicht in Capland bin oder Nowaja Semlja, da wär ich übel dran! Stürzt der Pessimist in eine Gletscherspalte, so vergeht er vor Jorn, den Optimisten freuts, daß er das Eisauslegen nicht zu zahlen braucht. Bricht der Pessimist am Montag das Bein, so ärgerts ihn, daß er erst gestern ein neues Hemd angezogen; dem Optimisten ist recht, daß er sich mit dem Sonntagshemd vor dem Doktor nicht zu genieren braucht.

Au ga nach.

Chaspär: Gott mülichä, Ruebi! Wie gah's?
Ruebi: Grüäzi Gott, Chaspär. Jäg gad guät. Und bi dir?
Chaspär: So so, la la! Ich fött vu där ä chlä Hung ha. Ich ha vernu, du heigisch mit dim Negap wieder frisches agmacht. Mal allmäg heigisch gad schü Halbmaßl und Zuger gchaut!
Ruebi: Das schu, aber ich ha halt mülichä am Better Paul durhine-därä gad schü schiggä. Er werd immer ä chlä plagät!
Chaspär: Ich ha gemeint, du siegisch mit em nüd gad g'paß, sit er Bühni für ihne älei hät wellä und dir feini la? Du bist aber au ä ver-fühlichä! Adie!
Ruebi: Das hänt noch für allerlei guät si! Adie!

Die Osterglocken.

Von dem heiligen Vater hab ich keinen Pfennig noch erbeten,
Doch bevor noch muß zu Grab ich, möcht ich bittend vor ihn treten.

Alle Glocken, geht die Kunde, müssen jährlich ronnwärts reisen,
Alle auf dem Erdenrunde dort sich huldigend erweisen.

Mit des Papstes Segenspende, kehren sie zur Heimat wieder,
Hoch vom Thurme zum Gelände rauschen ihre Töne nieder.

Wär es nun nicht etwa möglich, daß der Papst auch die Klaviere,
Darum fleh' ich ganz unsäglich, nach der Hügelstadt zitiere?

Wären dann die Saitenlisten, in der Tiberstadt versammelt,
Roms gesamte Thore müßten, werden ungesäumt verrammelt.

Alles, was die Welt gepeinigt, dürfte Rom nicht mehr verlassen,
Und den Papst, der das beschneigt, würden gern in Gold wir fassen.

Eine Halbheit.

Das Glückwunschtelegramm des Bundesrates an den Papst hat jenem einen halben Ablass eingetragen. — Das ist schön, aber doch ungenügend. Nützlicher wäre gewesen, der Bundesrat hätte um einen millionischen Kredit bei den Vätern nachgeschickt und dem heiligen Vater durch Ueberreichung von 50,000 goldenen „Wallissergritzi“ den Peterspfennig und damit den guten Willen zum ganzen Ablass verstärkt. So brauchte den hohen Bundesrat seine dimidiata culpa — nicht zu drücken und er müßte in der nächsten Bundesversammlung nicht so halbfänderhaft vor dem heiligen Python erscheinen.

Die Diplomaten des „Rebelspater“.



Geraubt zu werden wie Miß Stone ist meiner Seele gar nicht ohne. Die Räuber haben sie nicht nur gut behandelt, sondern: sogar zur Millionärin verwandelt. Sie schickt sich an durch die Welt zu wandern, und was sie erlebte, berichtet sie Andern. Sie weiß sich natürlich gut auszudrücken und wird gehörig die Wahrheiten schmücken. So kann sie ein schändliches Geld verdienen und die Räuber sind ihre Königbienen. Ich gedente mich auf Tod und Leben sofort nach der Türkei zu begeben, und wer vernünftig ist, der wird wohl glauben, daß mich noble Banditen sofort rauben. Sie würden mich begreiflich gern behalten, lassen aber ihre Geldgier nicht erkalten. Der Sultan muß holen auf 7 Banen das Lösegeld von hunderttausend Franken. Bin ich frei, wird Stadt und Land mich quälen, ich möchte Abends und Morgentener erzählen und kann auf diese Weise bei ihnen ein ehrliches Seidengeld verdienen. Ich werde bei Jungen und Alten höchst wahrscheinliche Vorträge halten. Wie mich Räuber hinter die Felsen schafften und in mein geistiges Wesen sich vergastten; wie sie so freundlich und galant gelieben, ohne mir einen einzigen Ruß zu dieben; wie ich gebietet für die Ungeschulten, daß sie so zärtlich wie Kagen spulien. Sie wären wie Tänger vor mir gesprungen und hätten mich brüllend in den Schlaf gelungen. Ich wäre zufrieden ins Bett gesunken und das Stroh hätte nicht einmal gestunken. Mich plagten trotz der Uebermeereshöhe weder Blutegel noch Wanzen und Flöhe. Ich durfte freilich nicht weit herumlungern, aber man ließ mich durchaus nicht hungern. Was die Kerle als Wildbiede geschossen, hab ich dennoch mit Appetit genossen. Als endlich das Lösegeld angekommen, haben sie heulend Abschied genommen, und mich sogar beim Gehen mit Reisegeld versehen. Meine Vorträge mühten die Faulsten mecken, sie würden sich darnach die Finger abblecken. Weil meine Reden so elektrifizieren, würden sie kommen auf allen Bieren. Bin ich hier fertig, auf nach Amerika! Enlalia.

Züricher Kirchengesetz.

Prezis en neu! Dring chund i 'd Pfarrersghälter jeh' im Schwid
D' Feufliber sind ja allt rund, verdiene cha's im Augelsid
De Pfarrer als en gchide Ma, da brucht mer gwüß kei Angscht drob g'ha!

Wie's glaid häd de Frey-Mägeli, en „Näbeverdienst“ isch bald zuer Hand
De Pfarrer nimmt es Wägeli, verchauft de Chillegnöke Sand,
Bei Muetter dörfst em's refüsiere, 's isch wägem Frits sim Konfirmiere!

En Chemifäger — au nüd schlächt — dänn 's stige häd bi-n-ihm kes Darg
Statt d' Changle ischt em 's Chemi rächt, und 's Gwändli häd er scho —
das schwarz.

Bim Näbebruej chönnt so en Ma, am Sundig glich e Prebig ha!

Wenn der Feld in sein Vaterland zurückkehrt, so schaut der Feind
den Rücken eines Mörders.

Ein Zollkrieg-General.

In allen meinen Träumen Nachts (und nicht allein der Magen machts),
Da packt es mich so schaudervoll, es drückt mich der Tarif vom Zoll.
Da schreit mir wütend an den Kopf, das Traumgespenst: Du fauler Tropf!
„Was siehst du hier so ruhevoll, auf diesen ganz verwünschten Zoll!“
Ich fühle selber wahrlich nie für Zollgebühren Sympathie,
Und frage mehr als demutsvoll: „Was soll, was kann ich gegen Zoll?“
Und das Gespenst ertäubte sich, ersäkte an den Ohren mich
Und flucht und wimmert grauenvoll: „Ich rate dir, verwirf den Zoll!“
Es wird gestohlen Kraft und Saft, der viel geplagten Landwirtschaft;
Die schaffen muß so mühevoll für diesen schlechten Schelmzoll.
Man treibt verdammten Schabernack, verteuert uns den Rauchtabak,
Der wirten würde wonnenvoll, wär nicht der Zoll verurte Zoll.
Die Weberei, die Mehgerei, erheben auch ihr Wehgeschrei;
Es macht den Handel jammervoll, der unerbittlich wüfte Zoll.
Den Alkohol, den süßen Wein, der Teufel läßt ihn nicht hinein;
Wir sehen alle thränenvoll: Das beste Faß verjagt der Zoll.
Was das Gespenst mir dann befahl, muß ich versuchen ohne Wahl,
Ein Revoltieren ehrenvoll, soll durch mich stürzen aller Zoll.
Ich werde gleich zum Krieg, Herr Jeli, die zollbekämpfende Armee;
Die dann mit mir begeisterungsvoll befreit die ganze Welt vom Zoll.
Zum Streit! die Trommel wird gerührt und bin ich selbst nicht angeführt
So will ich führen vorsichtsvoll die Kappern gegen jeden Zoll.
Man glaube mir, ein solcher Traum, ist etwa nicht ein dummer Schäum.
Ihr grüßt mich bald hochachtungsvoll, als Held, der niederwarf den Zoll.